

Antrittsrede zur Ernennung zum Behindertenbeauftragten der Stadt Trier am  
11.11.2014

In einer Gesellschaft, die einerseits die selbstgewählte Individualität des Menschen sehr positiv bewertet, ist andererseits eine schicksalhafte Abweichung von der Norm immer noch ein Grund für Ausgrenzung und mangelnde Wertschätzung.

Menschen die bewusst und bisweilen inszeniert die „Normalität“ verlassen und sie in Frage stellen, dienen oft als gesellschaftliches Vorbild, zeigt sich doch in deren individueller Lebensgestaltung der Mut zur persönlichen Freiheit.

Die Wahrnehmung und die Reaktionen in der Öffentlichkeit sind aber völlig andere, wenn die Normabweichung sich als sogenannte Behinderung zeigt, die im Spektrum des menschlichen Daseins normal ist.

Anderssein ist kein Defizit, sondern Ausdruck einer menschlichen Vielfalt, die als eine Bereicherung unserer Lebensgemeinschaft verstanden werden muss.

Die Frage, ob ein Mensch behindert ist oder nicht, stellt sich erst, wenn zur Beurteilung seiner Fähigkeiten gesellschaftliche Werte und Normen herangezogen werden, die sich ausschließlich am Durchschnitt orientieren.

Dies lässt außer Acht, dass der Mensch mehr ist. Es lässt außer Acht, dass der individuelle Beitrag jedes Menschen zur Gestaltung der Gemeinschaft so vielfältig sein kann, wie der Mensch selbst.

Eine Gesellschaft, die Menschen wegen einer Normabweichung zunächst selektiert, um sie anschließend mit hohem Engagement und Aufwand wieder zu integrieren, hat ein Problem.

Wenn sich Eltern von behinderten Kindern mit dem offenen oder versteckten Vorwurf, ob man „das“ ( also die Geburt eines behinderten Kindes) nicht hätte vorher wissen und vermeiden können, auseinandersetzen müssen, hat die Gesellschaft ein Problem!

Menschen mit einem Down-Syndrom werden heute meist abgetrieben. Wenn dies im alltäglichen Gespräch im Bekanntenkreis als glücklicher Umstand und Fortschritt beschrieben werden kann, ohne dass sich in der Runde massiver Protest erhebt, dann hat die Gesellschaft ein Problem.

Wenn das Verwaltungsgericht Koblenz über die Klage einer Grundstückseigentümerin, die den Wert ihres Grundstückes durch den Bau einer Wohnanlage für behinderte Menschen in der Nachbarschaft gemindert sieht, befinden muss, dann hat die Gesellschaft unabhängig vom Richterspruch ein Problem.

Wenn es einer Großstadt über Jahrzehnte nicht gelingt, eine für Rollstuhlfahrer lebensgefährliche Rampe unmittelbar vor ihrem größten Wahrzeichen und Weltkulturerbe zu beseitigen, ohne dass sich der Unmut über diese Ausgrenzung durch Nichtstun lautstark artikuliert, dann hat diese Stadt ein Problem.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren des Rates, ich möchte mich bei Ihnen bedanken, für das Vertrauen, dass Sie mir mit der Ernennung zum Beauftragten für die Belange der behinderten Menschen in unserer Stadt entgegen bringen.

Ich bin nun „Behindertenbeauftragter“ der Stadt Trier.

Das Wort „Behindertenbeauftragter“ habe ich hier in meinem Skript in Anführungszeichen stehen. In „Gänsefüßchen“ deshalb, weil ich nicht der Beauftragte für DIE „BEHINDERTEN“ sein möchte.

Das ist jetzt keine sprachliche Spitzfindigkeit, sondern Ausdruck dafür, dass ich dafür streite, dass wir Menschen nicht ausschließlich über das definieren, was sie wesentlich von anderen unterscheidet. Es gibt ihn nicht, den Behinderten. Es gibt sie nicht, die Behinderte.

Es gibt Menschen, die unter besonderen Bedingungen leben und dadurch eine Benachteiligung erfahren. Für diese Menschen möchte ich die nächsten fünf Jahre ein Lobbyist sein.

Wenn es also nicht per se „Die Behinderten“ gibt, für wen bin ich dann genau zuständig? Gibt es eine Grenze? Wenn ja, wer oder was definiert diese Grenze? Der Behindertenausweis, das Versorgungsamt, die Schule? Oder jeder selbst, für sich und sein Gegenüber?

Bei einer sichtbaren Einschränkung wie einer Körperbehinderung tun wir uns nicht schwer, das sieht ja jeder. Aber Menschen die, nur um zwei Beispiele zu nennen, psychisch erkranken oder langsamer lernen wird es schon schwierig. Ab wann sind sie behindert?

Menschen sind dann behindert, wenn eine Leistungsgesellschaft ihre Belange vergisst oder ignoriert und sie im Streben nach Effizienz und Produktivität übergeht.

Die Grenzen zwischen schnell und nicht schnell genug, stark und nicht stark genug, schön und nicht schön genug, schlau und nicht schlau genug sind fließend.

Das Gefühl durch eine rücksichtslose Umwelt behindert zu werden schmerzt viele beeinträchtigte Menschen viel mehr, als ihre besonderen Lebensbedingungen. Also für wen ist er zuständig, der sogenannte Behindertenbeauftragte? Eine Frage, die sich mir in der Begegnung mit Menschen und in der politischen Arbeit immer wieder neu stellt.

Müsste er nicht eigentlich zuständig sein für Architekten, Städteplaner, Lehrer, Straßenbauer, Vereinsvorstände, Nachbarn, für Kulturmacher, Firmeninhaber, Vorstände, Politikerinnen und Politiker, für Minister und Staatssekretäre?

Eigentlich brauchten die doch einen Beauftragten.

Einen Beauftragten für Lehrer, die nur mit passenden Schülern arbeiten können.

Einen Beauftragten für Politiker, die immer noch so tun, als sei ein Nachteilsausgleich für eine Behinderung das Gleiche wie Sozialhilfe.

Einen Beauftragten für Architekten die einen sog. „Behinderteneingang“ schon als Fortschritt betrachten. („Behinderteneingänge“ sind eine Diskriminierung, nichts weiter, eigentlich müsste man sie verbieten.)

Einen Beauftragten für Städteplaner, die es zwar schaffen gewaltige Parkhäuser und Einkaufszentren zu verwirklichen, es aber nicht hinbekommen in der Fußgängerzone einer Großstadt eine behindertengerechte Toilette zu installieren. Die Beispiele sind leider exemplarisch und keineswegs die unrühmliche Ausnahme. Wenn wir es schaffen diese alltäglichen Ausgrenzungen zu überwinden, Vorurteile und Ängste bei uns selbst abzubauen, dann werden wir um wertvolle Begegnungen und Erfahrungen reicher. Wir werden Menschen begegnen, die anders leben und völlig normal sind.

Lassen Sie uns gemeinsam alles dafür tun, dass die Arbeit am Inklusionsplan der Stadt Trier erfolgreich sein wird. Es liegt ein Prozess vor uns, der uns und die Stadt verändern kann.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.